

**Gasometer
Oberhausen**

Auftraggeberin
Internationale Bauausstellung Emscher
Park,
Prof. Dr. Karl Ganser,
Gerhard Seltmann

und
Entwicklungsgesellschaft Oberhausen

Entwurf:
Jürg Steiner
mit Hasso von Elm, Mauro Hein,
Gottfried Engels

Generalunternehmer
Deutsche Babcock AG, Oberhausen
Heinz Lechtenberg, Kurt Deutsch

© steiner.archi, Berlin
Stand: Juli 2019

**Gasometer
Oberhausen**

Umbau zur
Versammlungsstätte

1992–1994

Gasometer Oberhausen

Ein Gasometer ist ein Gasbehälter und dient zur temporären Aufbewahrung und Lagerung von Gas. Die eigentlich unrichtige, ihn mit dem Messwesen verknüpfende Bezeichnung hat sich gleichwohl eingebürgert. Bis vor einigen Jahren, vor der Verbreitung des Erdgases in Mitteleuropa, für dessen Aufbewahrung Gasometer nicht geeignet sind, gab es im Wesentlichen zwei Arten von Speichergas: Hochofen- oder Gichtgas und Kokereigas, das auch unter dem Namen Stadtgas vertrieben wurde. Heute sind die noch nicht abgerissenen Gasometer Ruinen oder Denkmäler.

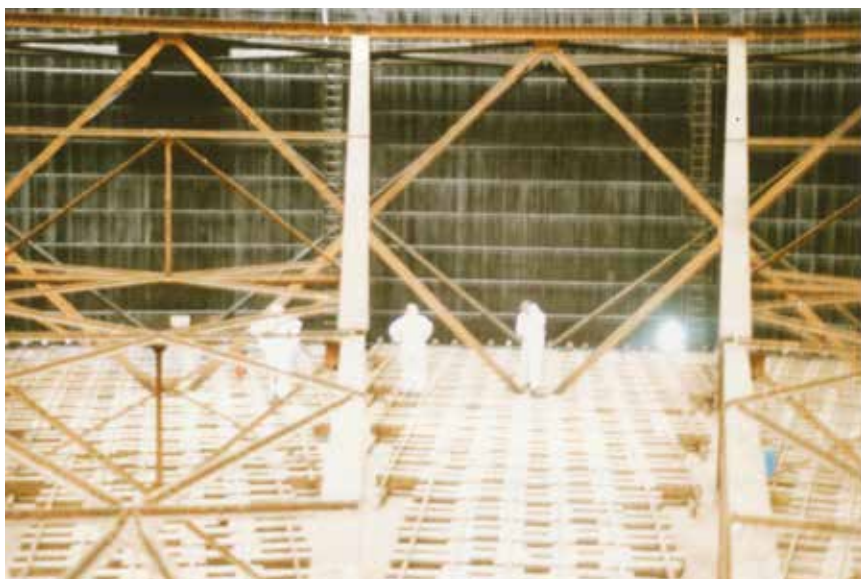
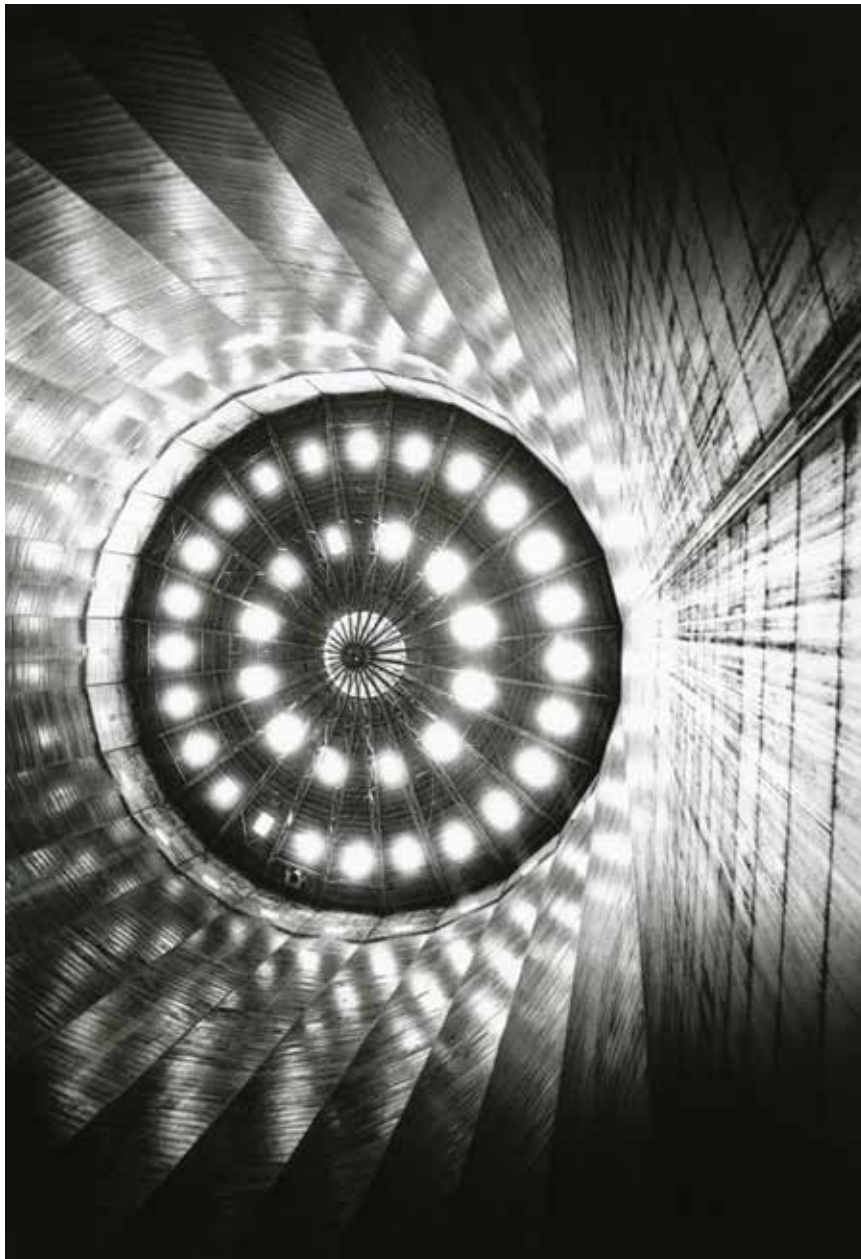
Eines der ungeliebten Denkmäler, von denen der Geschäftsführer der »Internationalen Bauausstellung Emscher Park«, Karl Ganser, sprach, war über mehrere Jahre der Gasometer Oberhausen, größter Gasbehälter Europas mit einem Fassungsvermögen von 375.000 m³. Dieser nahm zunächst das Gichtgas der Hochöfen der Gutehoffnungshütte und später das Kokereigas der Kokerei Osterfeld auf, die dann in das Verbundnetz der Oberhausener Industrie eingespeist wurden. Nach Stilllegung der Zeche und der Kokerei Osterfeld war das Bauwerk, das der rheinische Landschaftskonservator Udo Mainzer bedeutungsvoll als »Eiffelturm des Ruhrgebiets« bezeichnete, nutzlos geworden, und die Stimmen, die von Abriss redeten, wurden immer lauter. Doch eines ist unbestritten: Der heute inflationär benutzte Begriff »Landmarke« trifft auf den Gasometer Oberhausen so zu, als sei er für ihn erfunden worden. In unmittelbarer Nähe des Schlosses Oberhausen gelegen, markiert er das eigentliche Zentrum dieser Stadt, die dort durch drei räumlich eng beieinander liegende

► ▲ Gasometer Oberhausen vor dem Umbau, 1993

► ► ▲ Blick auf die tätige Industrie vom Dach des Gasometers aus, 1993

► Erstbesichtigung in Schutzkleidung, Sommer 1993

► ► Prof. Dr. Gottfried Korff dringt durchs Mannloch in den Gasometer zur Erstbesichtigung des Oberscheibenraums ein, Sommer 1993



ost-westliche Achsen förmlich in zwei Teile zerfällt: Die Bundesautobahn 42, der so genannte Emscher-Schnellweg, der Rhein-Herne-Kanal und als schmalste Achse die Emscher separieren die nördlichen Quartiere wie Sterkrade und Osterfeld von den südlichen, in denen auch das alte Zentrum mit Rathaus und Bahnhof sowie unmittelbar am Gasometer die »Neue Mitte Oberhausen« mit dem »Centro« liegen. Dort, wo die nord-südliche Hauptachse in Form eines vierspurigen Ausläufers einer weiteren Autobahn die ost-westliche Achse kreuzt, steht »der Riese am Kanak. Ein Rohr mit einem Durchmesser von zwei Metern schlang sich einst von der Kokerei Osterfeld hin zum Gasometer. In der Kokerei entstanden kontinuierlich täglich 24 Stunden lang große Mengen an Gas. Kohle wird in einer modernen Kokerei 18 bis 20 Stunden unter Luftabschluss auf 1.000° bis 1.100° Celsius erhitzt. Sie glüht, ohne zu brennen. Dieser Prozess – auch trockene Destillation genannt – lässt alle flüchtigen Stoffe aus der Kohle entweichen und einen fossilen Brennstoff höchster Güte zurück, eben den Koks, der vor allem für die Eisenschmelze unabdingbar ist. Beim Abkühlen der gasförmig entwichenen Bestandteile der Kohle kondensieren unterschiedlich gut nutzbare Flüssigkeiten wie Teer, Benzol und Flüssigbenzin. Übrig bleibt ein Gas mittlerer Güte, das vor allem an die südlich gelegenen Thyssen-Stahlwerke aber auch an Haushalte weitergegeben wurde. Der Verbrauch des Gases entsprach nicht gleichermaßen kontinuierlich seiner Herstellungsmenge. Aus diesem Grunde mussten Gaszwischenlagerstätten entwickelt werden.

Der allgemein bekannte Typus des Teleskopgasometers stammt aus dem 19. Jahrhundert. Seine Konstruktion basiert auf dem Prinzip einer Glocke, die beim Aufsteigen mehrere oben und unten offene Zylinder mit sich hochzieht und in einem stählernen Gerüst oder einem gemauerten Gehäuse geführt wurde. Systembedingt gewährleistet diese Bauform keinen gleichmäßigen Gasdruck – in einem gefüllten Gasometer verdichten sich die Gase und alle mitgeschleppten Zylinder das Gas. Technische Erfordernisse wie eine aufwändige, mit Wasser gefüllte tiefe Rinne zur Aufnahme der Glocke und der Zylinder

im abgefahrenen Zustand sowie die mit Wasser gefüllten Dichtzonen zwischen den Zylindern und zur Glocke machten sie frostempfindlich. Überdies ist der Teleskopgasometer aufgrund seiner Baugröße schwer und beschränkt auf Baugebiete, in denen mögliche Bergsenkungen ausgeschlossen werden können. Die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (MAN) begann Anfang des vorigen Jahrhunderts in ihrem Werk Gustavsburg bei Mainz mit der Entwicklung des so genannten Scheibengasometers, der trocken und leicht sein sollte. Das erste Bauwerk dieser Art wurde mit einem Fassungsvermögen von 175.000 m³ im Jahre 1915 errichtet. Eine leichte Röhre auf polygonalem Grundriss wird unten durch ein ringförmiges Streifenfundament und oben durch ein Stahlfachwerk als Dach ausgesteift. 1929 wurde der größte Scheibengasbehälter Europas für Oberhausen projektiert und gebaut. Architekten waren an diesem Objekt wohl nicht beteiligt. Ingenieure entwickelten hingegen höchste Stahlbaukunst: 24 Doppel-T-Träger in den Abmessungen 400 mm x 180 mm nehmen die vertikalen Lasten auf. Die Doppel-T-Träger, deren Schmalseiten an der Tangente eines Kreises mit einem Durchmesser von 67 m anliegen, werden mit abgekanteten Blechen aus 5 mm

An diesem Gasometer kommt man nicht vorbei, denn er ist der größte Europas! Ob aus der Luft, von der Straße oder vom Wasser her, er prägt schon von weitem sichtbar die Silhouette der Stadt und ist so etwas wie ihr Wahrzeichen geworden – der Gigant von Oberhausen.

Er liegt direkt am Rhein-Herne-Kanal und Emscher und der A 42. Um ganz dicht an ihn heranzukommen, muß man durch die verträumte Beamten­siedlung „Am Grafenbusch“ und ein verwunschenes Wäldchen hindurch, bis er schließlich vor einem steht: 116 Meter hoch, 68 Meter Durchmesser, 350 000 Kubikmeter Fassungsvermögen (das ist so viel Luft, wie ein Mensch in 22 Jahren zum Leben braucht).

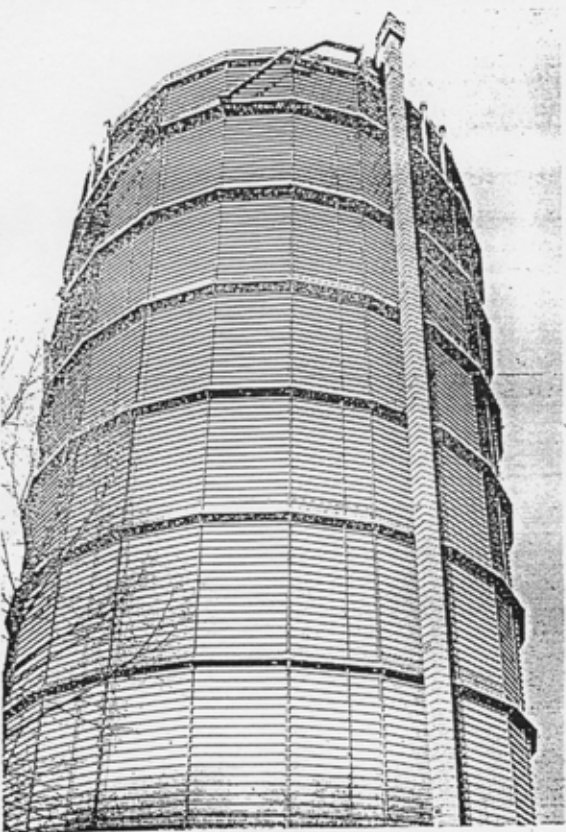
Der Gasometer wurde 1928/29 auf dem Gelände der Gutehoffnungshütte, einem der größten Montanunternehmen des Reviers, errichtet. Er sieht aus wie ein überdimensionaler Zylinder, eine Riesentonne aus 5 Millimeter starkem Stahlblech.

Wofür wurde der Gasometer oder korrekt: „Gasbehälter“ denn eigentlich gebraucht? Er diente dazu, das Gas, das im Kokereibetrieb der Kokerei Oberhausen entstand, zwischenzulagern, um davon das Siemens-Martin-Stahlwerk der Gutehoffnungshütte zu heizen.

Das Speicherprinzip war seinerzeit etwas ganz Neues: Mit Hilfe einer beweglichen Scheibenkonstruktion wurde der mit Gas gefüllte Raum nach oben abdichtet. Heute ruht diese Scheibe funktionslos geworden, auf etwa vier Metern Höhe. Unter ihr ein beengender, düsterer Raum, oberhalb die schier unendliche Höhe von über 100 Metern, die den Blick fast magisch nach oben zieht, hin zu dem Dach, durch das dämmriges Licht fällt.

Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscher Park, einem Strukturprogramm zur ökonomischen und ökologischen Erneuerung des nördlichen Ruhrgebietes, wird der Gasometer zu einer außergewöhnlichen Ausstellungshalle umgebaut:

Sowohl der „Unterscheibenraum“ als auch der faszinierende, durch eine Stahlfachwerk­konstruktion geprägte Bereich auf der Scheibe – insgesamt 7000 Quadratmeter – stehen für Ausstellungs- und Präsentationszwecke zur Verfügung. Ein Panoramaaufzug



Der größte Gasometer Europas wird zur Ausstellungshalle umgebaut.

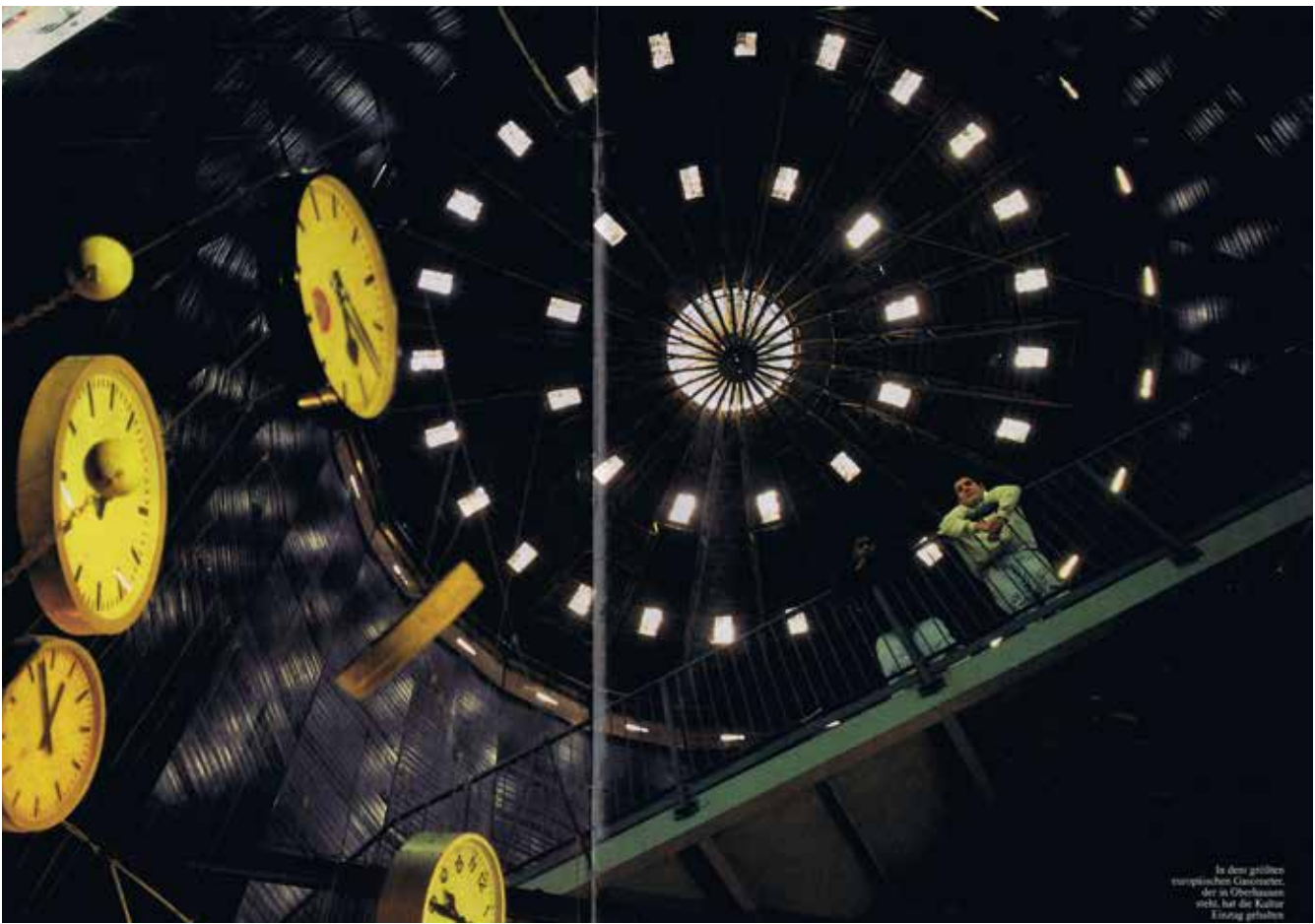
im Inneren führt auf das Dach und eröffnet einen weiten Blick auf das Ruhrgebiet.

Dieser ungewöhnliche Ort wird nun zum ersten Mal zugänglich: Vom 22. 7. 1994 bis zum 1. 11. 1994 ist er Schauplatz der Ausstellung: „Feuer und Flamme – 200 Jahre Ruhrgebiet“, das bedeutet: Zuwanderung, (Klassen-)Kämpfe und Kompromisse, technische Durchbrüche und wirtschaftliche Macht, vollständige Umgestaltung der Landschaft, Produktionsrekorde und Krisen.

Die Ausstellung ist vom 22. 7. 1994 bis 1. 11. 1994 täglich von 10.00 bis 20.00 Uhr geöffnet.

Führungen können direkt mit der IBA Emscher Park, Gelsenkirchen, vereinbart werden. Ansprechpartner hierfür und für alle weiteren Rückfragen: Ina Hanemann und Michael Menzen, Telefon 02 09 - 1 70 31 40.

Anette Kolkau/Helene Kleine

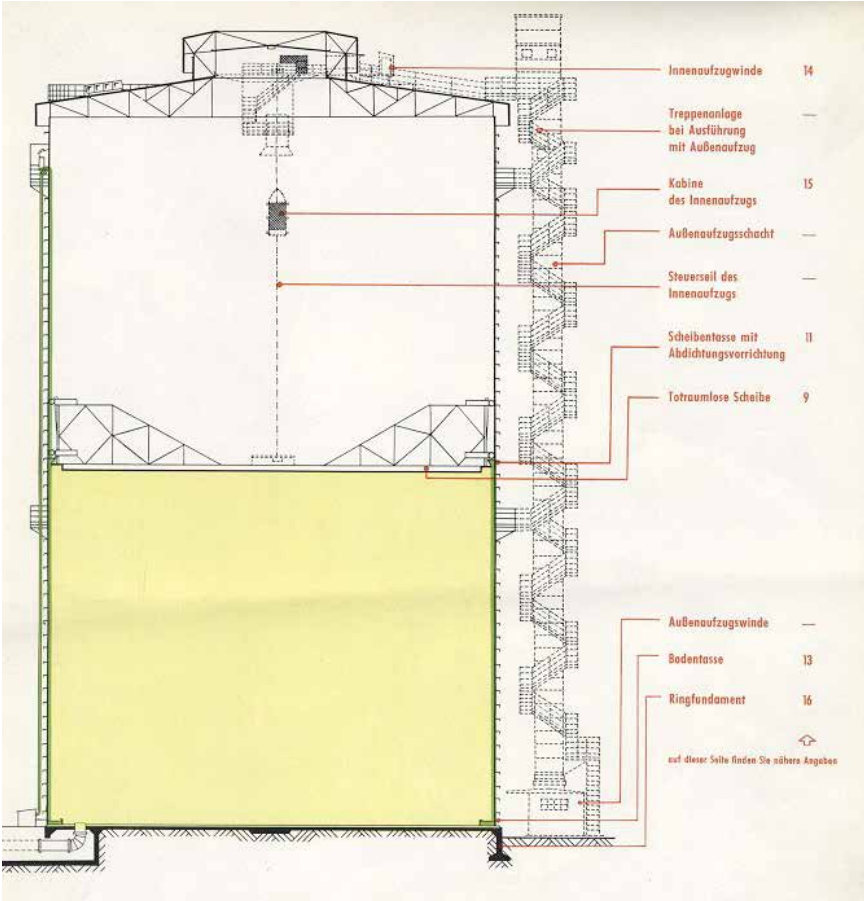


1929 wurde einer der schönsten Ausstellungsorte Europas als Gasspeicher eingeweiht. 1994 entdeckte man den Irrtum.

Der alte Gasometer in Oberhausen. Heute finden hier faszinierende Ausstellungen statt. Und selbst die Decke überwältigt. Was im Ruhrgebiet sonst noch fasziniert? www.DerPottkocht.de oder 02 08 82 45 70

Bochum Bottrop Dortmund Essen Gelsenkirchen Hagen Hamm Herne Mülheim Oberhausen Sprockhövel Unna Wesel

Der Pott kocht. DAS RUHRGEBIET
Kommunalverband Ruhrgebiet



starkem Walzstahl verbunden. Diese Bleche übernehmen die Aussteifung des Gebäudes, sind also ein flächiger Windverband, und bilden zugleich die gasdichte Wand des Behälters. Die Bleche, deren horizontale Abkantungen nach außen gerichtet sind, wurden senkrecht aufeinander gefügt, vernietet und aus Gründen der Dichte zusätzlich verschweißt. Diese Blechtafeln sind 0,81 m hoch und 8,80 m breit. Zwei weitere Elemente formen die Grundstruktur des Bauwerks: Das Dach und die bewegliche Gasdruckscheibe sind Fachwerk­konstruktionen aus winkelförmigen, zusammengesetzten Stahl-

- ◀ ◀ ▶ Stadtreport, Juni 1994
- ◀ ▶ FAZ Magazin, 1996
- ▶ Der Pott kocht, 1998
- ◀ Schema Gasbehälter, Prinzipzeichnung, Quelle und ©: Historisches Archiv MAN AG/manroland AG aus „MAN Scheiben-Gasbehälter“ Werbeprospekt 1958

profilen. Radial angeordnet, treffen 24 Träger in der Mitte zu einem sternförmigen oberen und unteren Knoten zusammen. Die Obergurtkonstruktion der Gasdruckscheibe ist außen 6,80 m und innen 2,90 m hoch. Diese Form, die statisch unrichtig erscheint, begründet sich durch ihre Funktion: Oben und unten an den äußeren Rändern wurden Stahlrollen befestigt, die entlang der Flansche der vertikalen Doppel-T-Träger des Mantels die Scheibe führten, und dabei dank des großen Abstandes zwischen beiden Rollen ein Verkanten verhinderten.

Für den Aufbau des Gasometers waren keine Gerüste notwendig. Die Gasdruckscheibe wurde als erstes auf der Betonbodenplatte erstellt. Daraufhin begann man mit der Montage des Mantels und hob dabei die Scheibe kontinuierlich mit Pressluft an. So verfügten die Monteure über eine variabel verstellbare Montageplattform; gleichzeitig konnte dabei die Gasdichtigkeit der Konstruktion überprüft werden. Am Schluss befestigte man das Dach, das mit gleichem Grundriss wie die Gasdruckscheibe auf dieser ebenfalls nach oben gehoben wurde. Das Dach



erhielt seine vertikale Bauform nach statischen Erwägungen: Die 24 radial angeordneten Fachwerke sind außen 1,30 m und innen 4,50 m hoch. Vor der Außenwand wurden für die Wartung der Außenhaut umlaufende Galerien erstellt. Diese waren über vorgelagerte, sich um die Tonne windende Treppentleitern, die bis zur Oberkante führen, zu erreichen. In einem eigenen, außen liegenden Schacht konnten Techniker während des Betriebs den oberen Rand in drei Minuten erreichen. Dort wechselten sie einige Meter in Richtung Mittelpunkt und erreichten so einen Hebekorb, der sie auf die Gasdruckscheibe herunterfahren ließ. Wegen der Bewegung der Scheibe musste bei der Konstruktion dieses Hebekorbs auf eine starre Führung verzichtet werden. Ein Stahlseil, das von oben über zwei Rollenböcke auf der Scheibe und wieder zum Dach zurückführte, verhinderte ein Verdrehen des Korbes. Wartungsarbeiten verlangten vor allem die textilen Dichtungen, die sich von der Scheibe ausgehend an die Außenwand schmiegen. Umlaufende Hebel mit Andruckgewichten übten eine permanente, gleichmäßige Pressung dieser Gleitleisten aus, die in eine umlaufende, mit Steinkohlenteeröl gefüllte Rinne eintauchten. Ein zu großer Spalt zwischen Scheibe und Wand – beispielsweise wegen gefrorenen Kondensats – führte zu einem stärkeren Durchfluss des Dichtungöls, der den Technikern die Notwendigkeit zur Wartung anzeigte. Das Dichtöl floss entlang der Wand in eine noch heute sichtbare umlaufende Tasse auf der Bodenplatte. Von dort aus wurde das Dichtöl einem mehrstufigen Reinigungsverfahren zugeleitet, wo Schmutz und vor allem Wasser, das an den Wänden kondensierte, vom Öl getrennt



◀ ◀ ◀ Gasometerdach mit altem Außen-
aufzugsmaschinenraum (links), daneben
Maschinenraum des Innenfahrkorbs. Rechts
Maschinenraum des neuen Sicherheitsauf-
zugs. 7. Februar 2004 11:50 Uhr

◀ ▶ Rhein-Herne-Kanal mit Gasometer
aus östlicher Richtung.
25. April 2000, 20:20 Uhr

◀ Panorama vom Dach des Gasometers,
17. Februar 2004, 15:30 Uhr



wurden. In einer Werbeschrift von 1929 pries der Hersteller im Vergleich mit einem kleineren, aber baugleichen Gasbehälter in Essen-Karnap die Zuverlässigkeit des Dichtsystems: ›Von der Ausführung der vertragsmäßig vorgesehenen Dichtheitsprüfung nach Ablauf des ersten Jahres wurde Abstand genommen, weil schon der tägliche Vergleich der dem Behälter zugeführten und entnommenen Gasmengen eine gute Übereinstimmung zeigte.‹

Eine Laterne formt in Dachmitte den oberen Abschluss. Sie ermöglicht den Luftaustausch des Oberscheibenraums ohne dass Regen und Schnee in den Oberscheibenraum gelangen können. Der Gasometer Oberhausen hat einen Durchmesser von 67,70 m und ist 117,5 m hoch, sein Nutzvolumen beträgt 347 000 Kubikmeter. In seinem Baujahr, 1929, waren bereits 190 Scheibengasbehälter in Betrieb. Zusammen mit der Dortmunder Firma August Klönne besaß die zum Gutehoffnungshütte-Konzern gehörige MAN quasi ein Weltmonopol zur Herstellung trockener Scheibengasbehälter.

Der Oberhausener Gasometer wurde im Krieg mehrere Male von Bomben getroffen und repariert und im Januar 1945 außer Betrieb genommen. Bei Reparaturarbeiten 1946 geriet er in Brand und verzog sich derart, dass er demontiert werden musste. Beim Wiederaufbau, der 1949 abgeschlossen wurde, konnten verschiedene Konstruktionselemente, wie das Dach, weiterverwendet werden. Außenaufzug und Innenfahrkorb wurden zur Vereinfachung von Wartungsarbeiten beim Wiederaufbau neu hinzugefügt. 1988 wurde der Gasbehälter stillgelegt: Die Kokerei war geschlossen worden und Gasabnehmer fielen weg – der Behälter hatte seinen ursprünglichen Bauzweck verloren. Der Eigentümer, die Ruhrgas AG, konnte sich von der durch das Bergrecht vorgeschriebenen Verpflichtung, den Gasometer zu erhalten, befreien.

▲ ◀ ◀ Zu Toilettenanlagen umgebautes Sanitätshaus, 18. Juni 2013, 18:42 Uhr

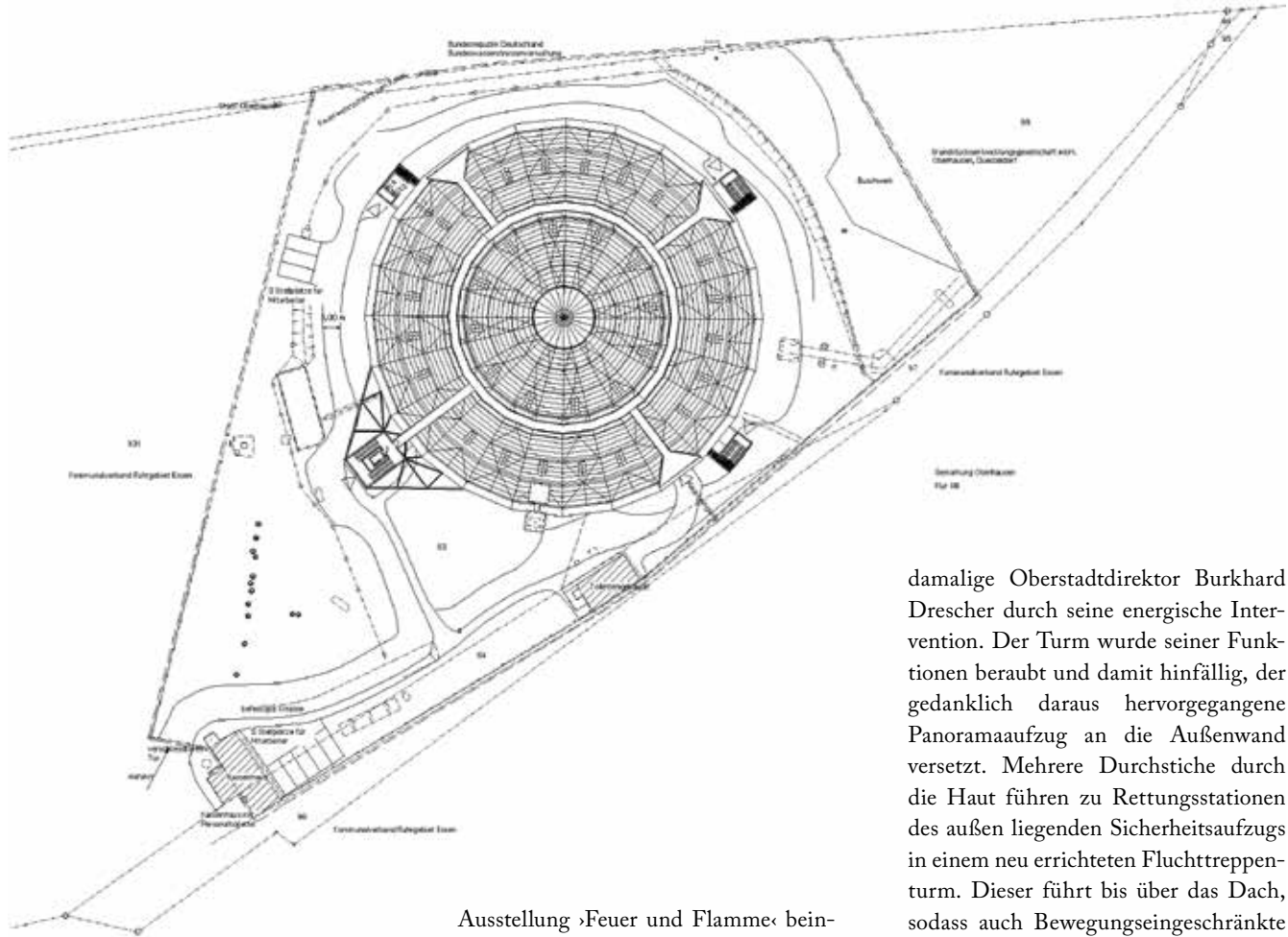
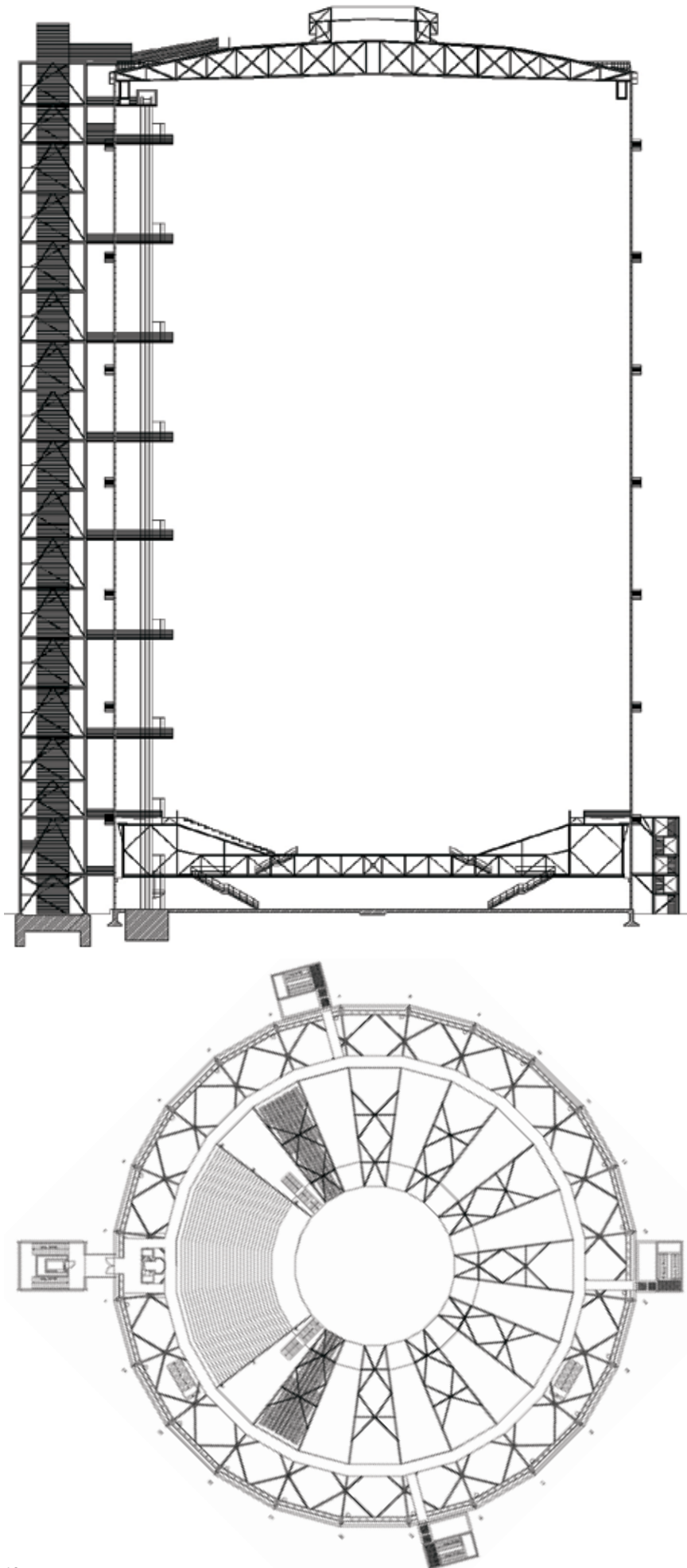
◀ ▲ Gasometer vom Parkplatz am Centro Oberhaus aus, 18. Juni 2013, 18:45 Uhr

◀ Panorama vom Dach des Gasometers südwärts, 17. Februar 2004 15:41

meter abzureißen und das Gelände zur Weiternutzung dekontaminiert zur Verfügung zu stellen, freikaufen, indem die dafür kalkulierten Kosten das Umnutzungsbudget entlasteten.

Der Ausstellungsraum Gasometer

Es ist das Verdienst von Karl Ganser und der »Internationalen Bauausstellung Emscher Park«, dass die Diskussion um eine Weiternutzung des Gasometers Anfang der 1990er Jahre in Gang gesetzt wurde. Unterstützung fand er durch die Idee des Historikers Franz-Josef Brüggemeier, eine Ausstellung über das Ruhrgebiet mit dem treffenden Namen »Feuer und Flamme« zu inszenieren. Bereits 1989 schlug er in seinem Konzept den Gasometer Oberhausen als Veranstaltungsort vor. Brüggemeier war jedoch nicht der einzige, der ein Auge auf den Gasometer geworfen hatte. Es kursierte damals unter anderen ein interessantes Konzept für ein Weltraummuseum. Auch gewerbliche Überlegungen wurden angestellt. Diese reichten von einer Indoor-Golfanlage auf verschiedenen einzubauenden Etagen bis hin zu Hochregallagern. Dass der Gestalter für das Ausstellungsprojekt »Feuer und Flamme« der erste war, der ganz konkret Überlegungen zur Umnutzung des Gasometers anstellen durfte, erklärt sich durch den Grundgedanken des Umnutzungskonzeptes, der Ausstellungen als Hauptereignis und Theater-, Musik- und Festveranstaltungen als Nebenereignisse vorsah. Obwohl eine Umnutzung ohne zu renovieren bei den ersten Planungsüberlegungen durchaus nahe lag und wir in Ansätzen diese Herangehensweise bereits bei mehreren Projekten erproben konnten, wollten wir zu Anfang den Gasometer von innen mit Gipskartonplatten verkleiden, um dergestalt einen gewissen Wärme- und Lärmschutz zu erreichen. Außerdem wären auf diese Weise helle Projektionsflächen in dem Zylinder entstanden. Nicht nur wegen der Kosten wurde der Plan einer inneren Haut nicht weiterverfolgt. Die vorgefundenen schwarzen, seidenmatt schimmernden 20 000 Quadratmeter der Wände stellen nämlich ein Flächenkunstwerk dar, das über Jahrzehnte von synthetischem Öl auf Stahlblech

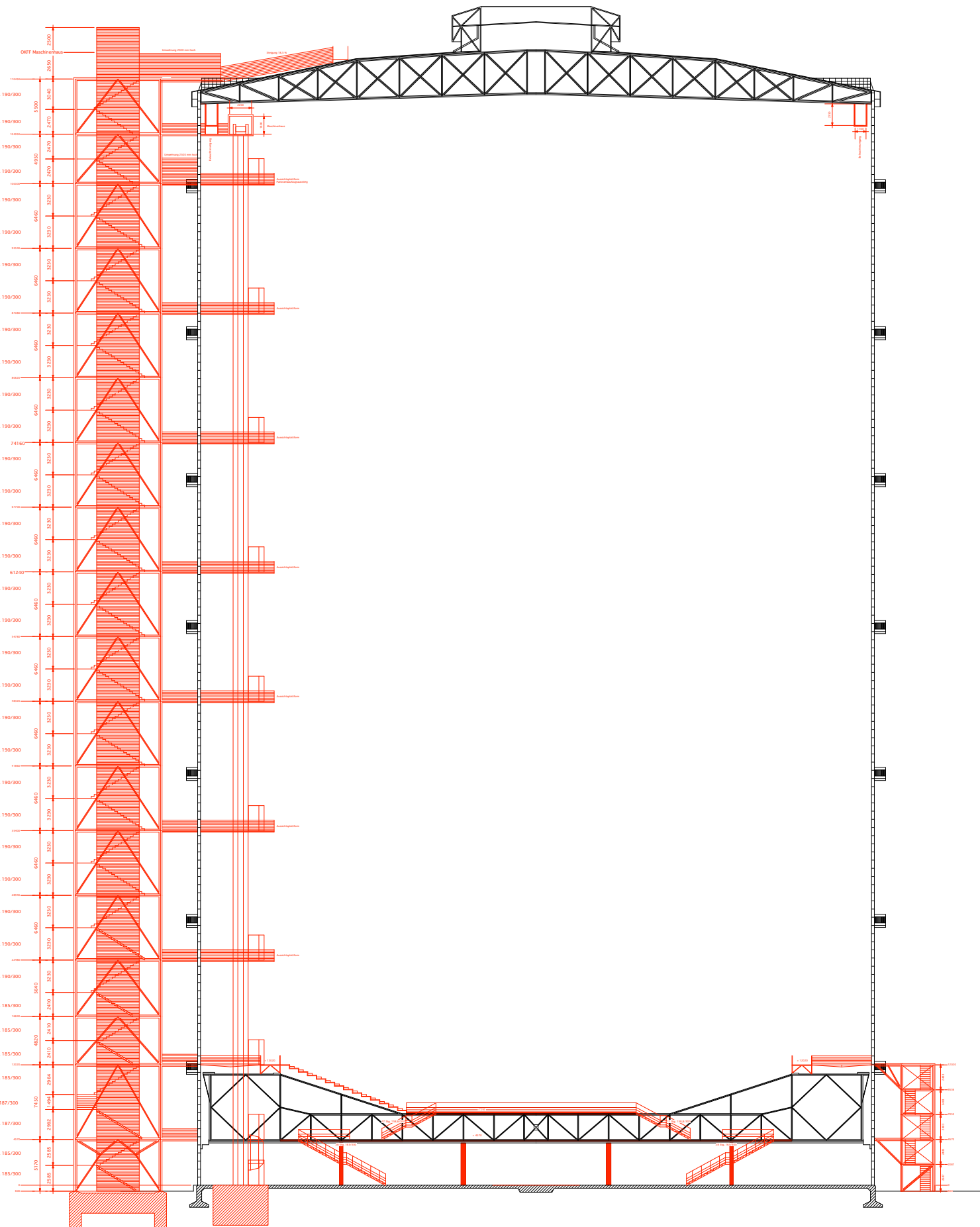


geschaffen wurde. Überraschenderweise eignete sich bei einigen nachfolgenden Ausstellungen diese Fläche als Projektionsfläche. Dank der bedingten, diffusen Rückstrahlkraft der schwarzen Oberfläche bricht sich gerichtetes Licht so, dass es fast durchgehend als Projektion gut zu erkennen ist. Den Gasometer hauptsächlich im Sommer zu betreiben, war dann eine grundsätzliche und dadurch gestalterisch wirkkräftige Entscheidung: Verzicht auf Wärmeschutz, keine Heizung, dafür niedrige Betriebskosten und ein unverfälschtes Industriebauwerk. Das Rauschen der nahen Autobahn, das Rumpeln der Güterzüge auf den nah vorbeiführenden Gleisen und das Tuckern der Schiffe auf dem Rhein-Herne-Kanal vermischen sich mit den vielfachen Echos des Publikums und erzeugen gleichsam ein Echtzeit-Klangbild des Ruhrgebiets. Die ursprüngliche Planung für die

Ausstellung »Feuer und Flamme« beinhaltete eine Ausstellungsentwicklung in der Vertikalen: Ein Turm sollte in den Gasometer hineingesetzt werden, und das Publikum hätte diesen, von einer Ausstellungsebene zur nächsten steigend, erklommen, um am Ende auf einer Aussichtsplattform anzukommen. Die Gespräche, die im Zusammenhang mit diesem inneren Ausstellungsturm stattfanden, und die Gutachten, die dafür angefertigt wurden, verkomplizierten die technischen Gegebenheiten zusehends. Der Turm konnte nicht allein mit einem gläsernen Personenaufzug versehen werden, sondern hätte auch einen zweiten Sicherheitsaufzug erfordert, der, da im Gebäudeinneren befindlich, in einem feuerbeständig zu ummantelnden Schacht hätte fahren müssen. Zwei unabhängig voneinander funktionierende Fluchttreppenhäuser gleichfalls in feuerbeständigen Schächten unterzubringen, schrieb die geltende Hochhausverordnung vor. Brandschutzgutachten beschrieben, welche verschlungenen Wege in einem Brandfall der Rauch nehmen könnte. Diesen ersten Planungsprozess beendete der

damalige Oberstadtdirektor Burkhard Drescher durch seine energische Intervention. Der Turm wurde seiner Funktionen beraubt und damit hinfällig, der gedanklich daraus hervorgegangene Panoramaaufzug an die Außenwand versetzt. Mehrere Durchstiche durch die Haut führen zu Rettungsstationen des außen liegenden Sicherheitsaufzugs in einem neu errichteten Fluchttreppenturm. Dieser führt bis über das Dach, sodass auch Bewegungseingeschränkte dorthin gelangen können. Der gläserne Panoramaaufzug mit dem Blick von oben auf die Ausstellungen und die Aussichtsplattform mit Blick auf den Strukturwandel des Ruhrgebietes verführen Besucher vom Gasometer Oberhausen zu berichten, er sei das größte und schönste Ausstellungsgebäude Europas, das lediglich 60 Jahre lang falsch genutzt wurde. Durch das Festsetzen der Gasdruckscheibe auf +4,00 m ist die Nutzfläche des Gasometers auf das Doppelte seiner Grundfläche von 3.500 m² erhöht worden. Aus statischen Gründen war es nicht möglich, die Scheibe – im abgelassenen Fall genauso wie im Betrieb – lediglich an den 24 äußeren Enden der Fachwerkträger aufzulagern. Die Gasdruckscheibe war während des Betriebes

- ▲ Schnitt, im Maßstabe 1:800 abgebildet
- ▲ Lageplan, im Maßstab 1:12500 abgebildet
- ▲ Grundriss Oberscheibenebene im Maßstab 1:800 abgebildet



flächenfüllend mit Betongewichten belegt. Diese halfen im Verbund mit dem Eigengewicht einen permanenten Druck von 30 cm Wassersäule (300 kg/m²) zu erzeugen und die Scheibe auszutarieren. Zwei so genannte Denkmalfelder verweisen auf die ehemalige Gestalt der Oberfläche auch nach der Umnutzung der Gasdruckscheibe. Es war aber notwendig, die Gewichte weitgehend zu entfernen. Als gefahrlos zu betretende Ausstellungsfläche schuf ein neuer, stählerner Fußboden in Verbindung mit einem ideal zu nutzenden Tragstrukturnetz einen gänzlich neuen Ausstellungsraum. Horizontal, vertikal und diagonal laufende Stahlwinkelprofile erzeugen ein System, das Haltpunkte für Ausstellungspräsentationen aller Art bietet.

Die Gasdruckscheibe wurde an vier Stellen perforiert: Zwei Treppen, tangential in Mantelnähe geführt, bilden die Verbindung zwischen Unterscheiben- und Oberscheibenraum. Für den Panoramaaufzug, der an den vier Stationen Unterscheiben- und Oberscheibenraum, Ringebene und Dach hält, musste die dritte sowie direkt hinter dem Eingang eine vierte, so genannte Transportöffnung in die Scheibe geschnitten werden. Die breite, in Gänze zu öffnende Türanlage erlaubt sogar, große Objekte wie zum Beispiel eine Bessemer Birne via Transportöffnung auf die Oberscheibe zu transportieren. Für großflächigere Installationen im zentralen Luftraum entstand als Hinzufügung mittig auf den Obergurten der Gas-

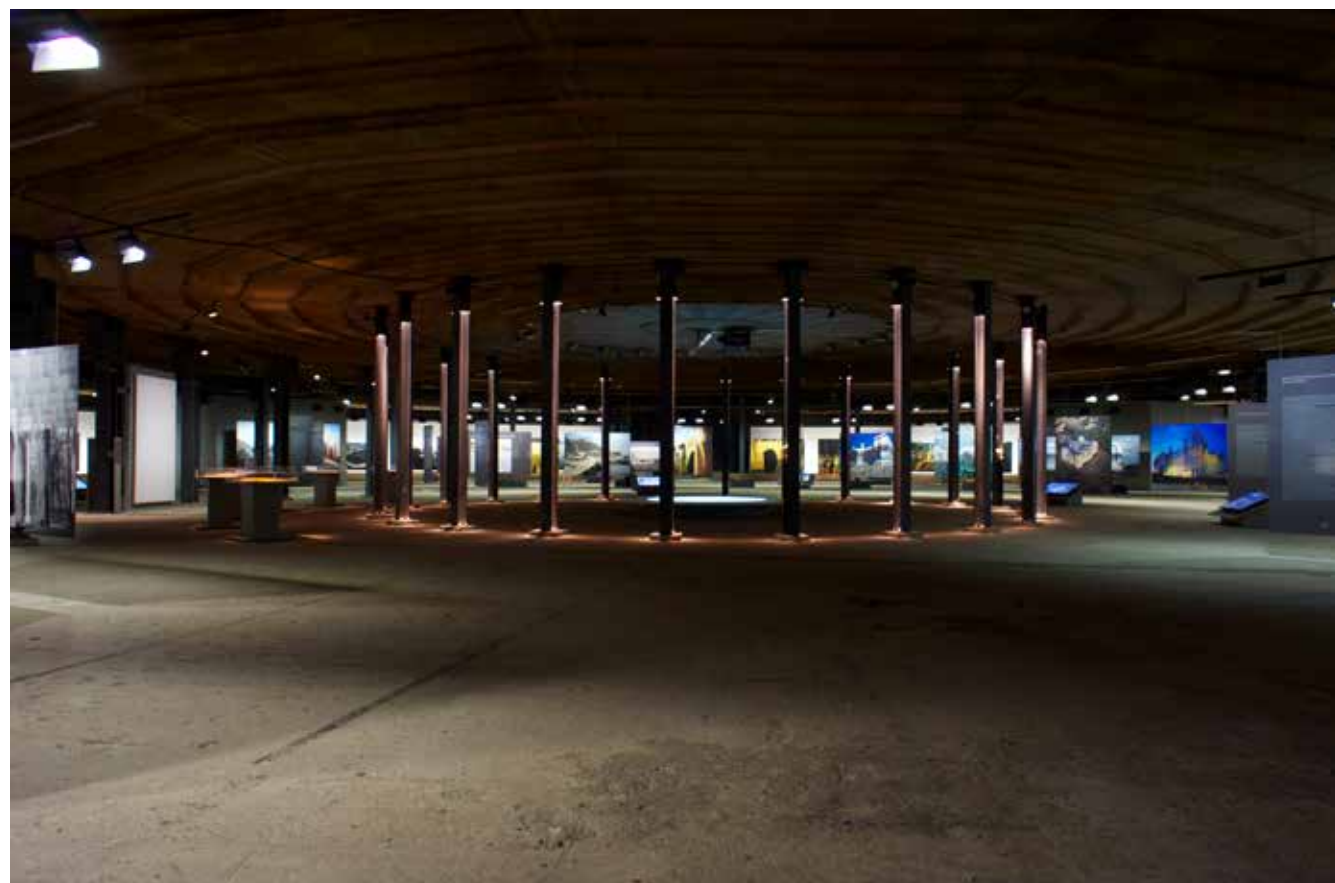
◀ ◀ Schnitt durch den Gasometer: Auf dieser Zeichnung übertönen die Hinzufügungen in roter Farbe den Bestand in schwarz. 1993, Büro Steiner, Mauro Hein, Maßstab ursprünglich 1:250, hier abgebildet 1:500.

◀ ▲ ▲ Unterscheibenraum während des Hochpumpens der Gasdruckscheibe, 1993

◀ ▲ Die radialen Schleifspuren in der Bodenplatte sind während vor dem Hochpumpen eingeschliffen worden.

◀ Blick auf das Zentrum der Gasdruckscheibe von unten.

Die drei Fotos auf dieser Seite stammen aus der Sammlung des damaligen Bauleiters der Firma Pogge-Stahlbau, Klaus-Jürgen Mulsow, Fotos: Colorpartner GmbH, Gelsenkirchen.



druckscheibe die so genannte Manege mit einem Durchmesser von 20 m, die durch zwei Treppen mit der Ebene des Oberscheibenraums verbunden ist. Eine der Manege zugewandte Tribünenkonstruktion wurde über drei – später auf fünf erweitert – der vierundzwanzig Sektoren auf den Fachwerkträgern aufgelegt. An ihrem oberen Ende führt ein ringartiger Umgang einmal um den Gasometerinnenraum. Jedes der drei »Geschosse« des Gasometers (Unterscheibenraum, Oberscheibenraum, Ring) verfügt über vier Notausgänge, die direkt ins Freie führen. Mit 7 500 m² Nutzfläche ist der Gasometer auch im Hinblick auf seine Grundfläche ein respektables Ausstellungsgebäude.

Das außerhalb des Gasometers gelegene, ehemalige Sanitätshaus wurde zum Sanitärbereich umgebaut, während ein alter Bunker später als Lager diente und das ursprüngliche Pfortnerhaus zusätzlich die Funktion der Kasse erhielt. Der Löwenanteil der Kosten von 16 Millionen DM, die die Umnutzung des Gasometers erforderte, wurde dem Panoramaaufzug zugeschlagen. Zweitgrößter Posten war die Entsorgung kontaminierter Materialien, vor allem der so genannten Synoplast-Schicht, die früher das Eindringen des Gases in die Bodenplatte und in das Erdreich verhinderte. Nach dem Entfernen dieser zäh-glitschigen, etwa 5 cm starken schwarzen Masse, stellte sich heraus, dass die oberste Schicht der Bodenplatte ebenfalls kontaminiert war. Der mit dem Abfräsen beauftragte Handwerker bewegte seine Maschine spiralförmig von außen nach innen und schuf damit gleichsam ein Oberflächenkunstwerk,

◄ ◄ ▲ Die ehemals tottraumlose Scheibe ist auf 4,10 m festgemacht worden. Blick in die dadurch entstandene Unterscheibenebene, 7. Februar 2004, 12:04 Uhr

◄ ▲ Oberscheibenraum mit am Ort belassenen Betongewichten zum Erreichen des Gasdrucks und zum Austarieren der Scheibe, 7. Februar 2004, 11:36 Uhr

◄ ◄ Unterscheibenraum während der Ausstellung »Big Air Package« mit der Werkschau von Christo, 18. Juni 2013, 15:47 Uhr.

◄ Blick auf den Oberscheibenraum, 7. Februar 2004, 12:14 Uhr



sodass der vorgesehene Verbundestrich überflüssig wurde. Sicherheits- und Elektroinstallationen waren notwendig – renoviert wurde jedoch nicht. Das Geld wurde zielgerichtet dort eingesetzt, wo es dem künftigen Zweck zu Gute kam. Noch einmal darf in diesem Zusammenhang Karl Ganser zitiert werden, der den Leuten,

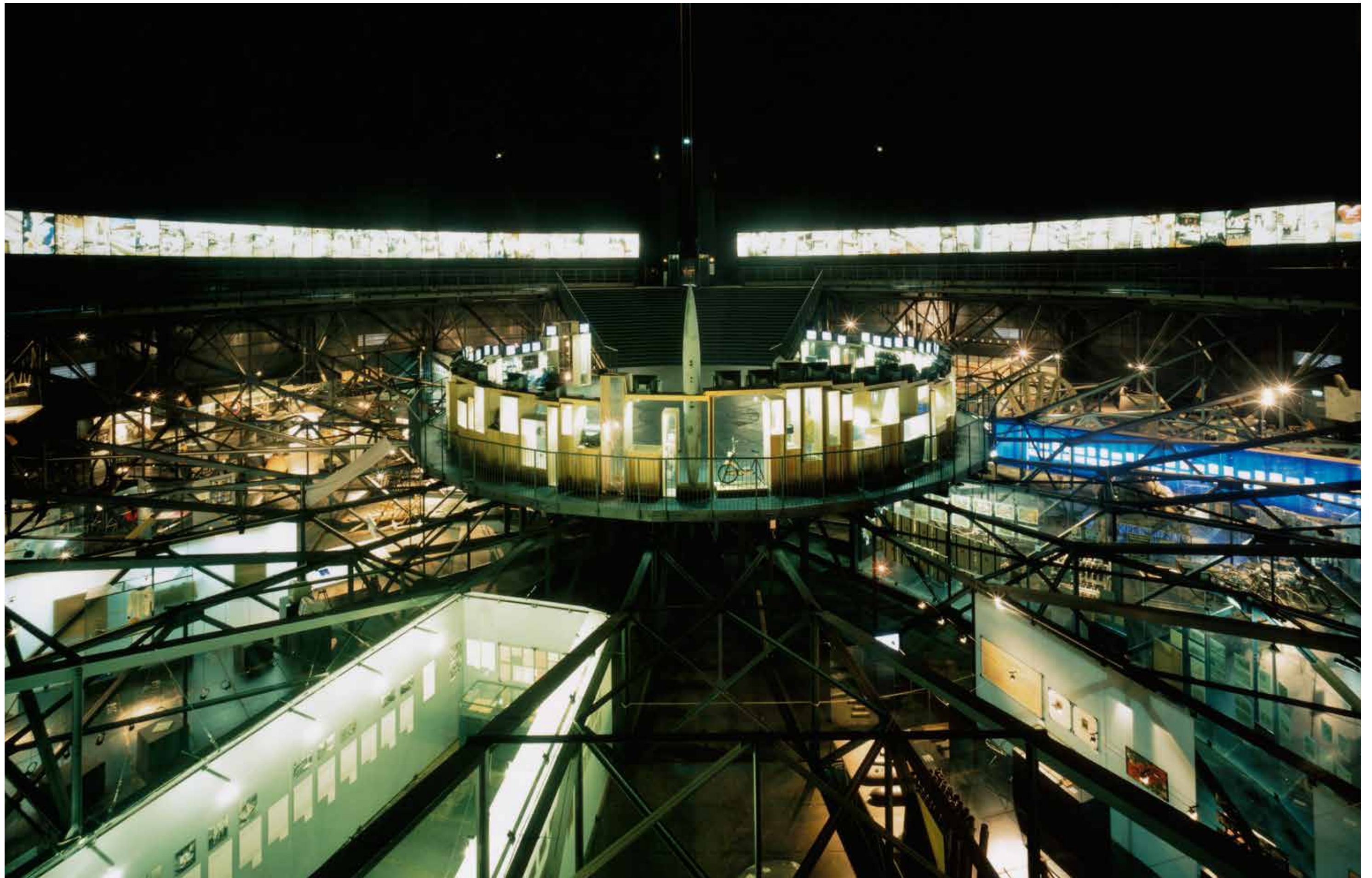
▲ Dachpanorama mit den 24 zum Zentrum laufenden Fachwerkträgern. Rechts ist der Trichter zum Einfahren des Hubkorbes zu erkennen, 7. Februar 2004, 11:58 Uhr.

◀ ◀ Montage der Außentreppe mit Sicherheitsaufzug aus der Siedlung Grafenbusch gesehen, Frühjahr 1994.

◀ Montage der Außentreppe mit Sicherheitsaufzug, Frühjahr 1994.

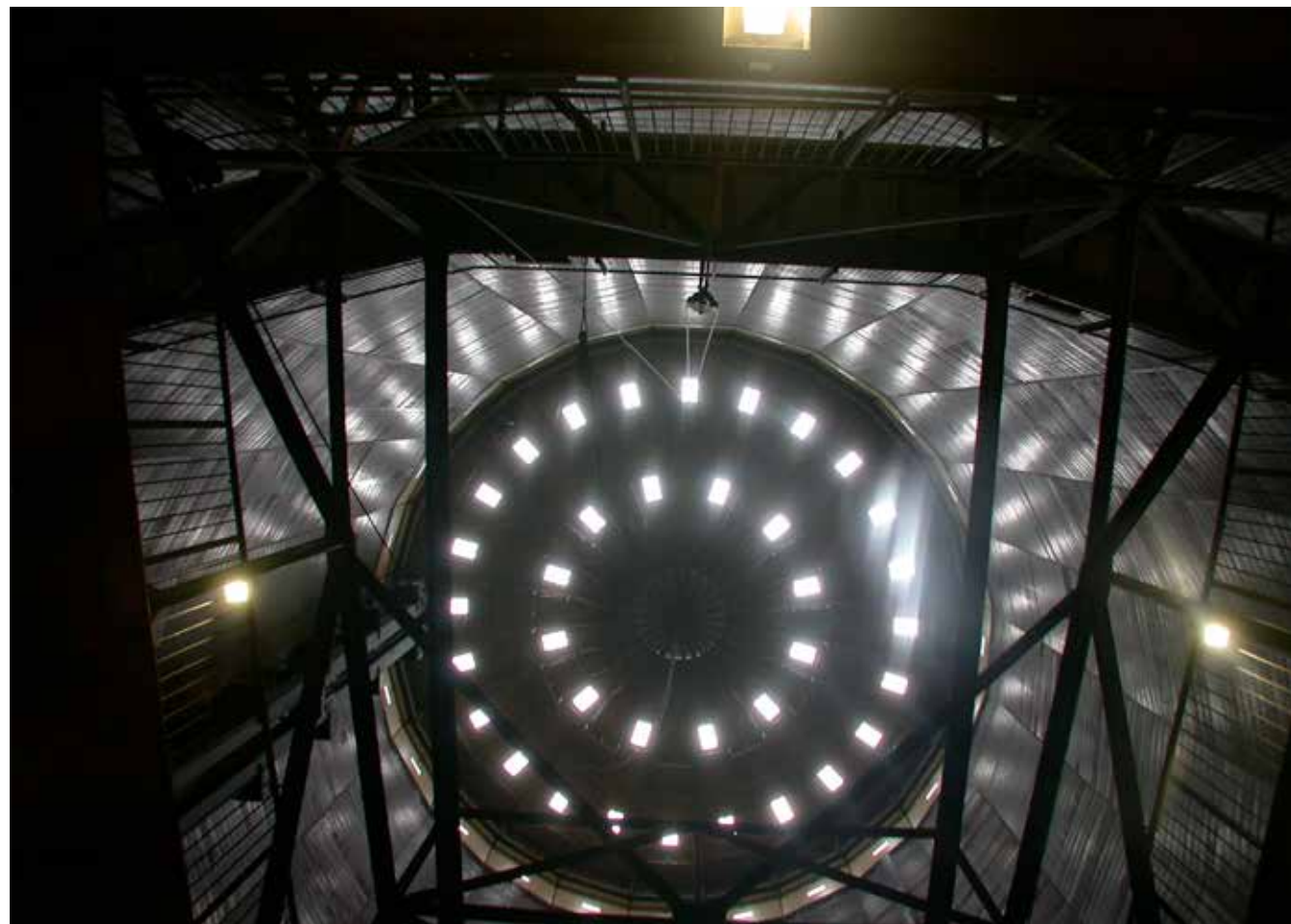
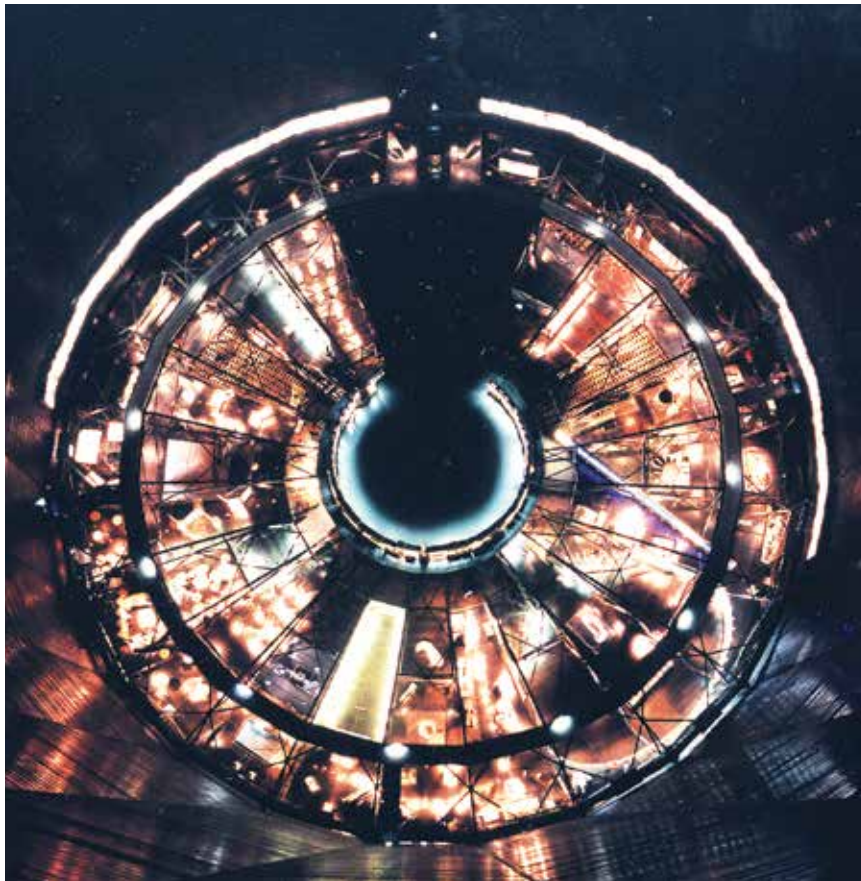
Die beiden unteren Fotos auf dieser Doppelseite stammen aus der Sammlung des damaligen Bauleiters der Firma Pogge-Stahlbau, Klaus-Jürgen Mulsow, Fotos: Colorpartner GmbH, Gelsenkirchen.

▼ nächste Seite: Panorama der Erstaussstellung ›Feuer und Flamme – 200 Jahr Ruhrgebiet‹. Foto: Michael Rasche



die über die leeren öffentlichen Kassen klagen, entgegenhält, dass es gut sei, nur die Hälfte des Geldes zur Verfügung zu haben, weil man damit oftmals mehr erreichte als mit vollen Taschen. Hätte man den Gasometer Oberhausen renoviert, wäre er nicht nur seiner unverwechselbaren und einmaligen Patina beraubt worden. Der eigentümliche Geruch der Gasometerwände zum Beispiel trägt als olfaktorisches Moment zum synästhetischen Erleben des Bauwerks bei. Er wäre bei einer kompletten Renovierung verschwunden. Vor dem Publikumsverkehr ist er übrigens beprobt, untersucht und als unschädlich für die Gesundheit des Publikums taxiert worden. Eine Renovierung hätte die Weichen grundsätzlich falsch gestellt und sämtlichen nachfolgenden Events die sie heute umgebende Aura genommen.

Hätte die Stadt Oberhausen zur gleichen Zeit nicht auch die *Neue Mitte Oberhausen* mit einer eigenen Genehmigungsbehörde, die dann auch für uns



zuständig wurde, angeschoben, wäre die Baugenehmigung für die Umnutzung womöglich zu einem unüberwindlichen Problem geworden. Es fehlten Regelwerke und Erfahrungen mit einem solchen Bauvolumina.

Ob sich beispielsweise im Brandfall Rauch über Dach ableiten würde oder ob er sich in unter Umständen in unbestimmter Höhe sammelte, führte dazu, dass der Panoramaaufzug auf mehreren Höhen Station machen kann, um Publikum nicht durch denkbare Rauchschwaden zu fahren sondern direkt ins Freie zum Außentreppenturm zu führen. Dass die Luft im Gasometer gesundheitsschädlich sein könnte, lag auf der Hand, konnte aber durch mehrere Messungen ausgeschlossen werden. Jedoch die Gasometerwand sollte nicht abgeschleckt werden; sie war mittels einer Seilabspannung für das Normalpublikum unerreichbar zu machen.

◀ ◀ ▲ Totale der Ausstellung ›Feuer und Flamme‹, 1994, Foto: Michael Rasche.

▲ Das hinterleuchtete Panorama mit Blick vom Gasometerdach nach Osten, Süden und Westen als Dauerinstallation im Unterscheibenraum, 18. Juni 2013, 16:42 Uhr.

◀ ◀ Blick aus dem Unterscheibenraum nach oben durch die Transportöffnung, 7. Februar 2004, 12:15 Uhr.

◀ Gasometer Oberhausen aus westlicher Richtung kurz nach der Eröffnung, 1994, Foto: Michael Rasche.

Die Eröffnungsausstellung ›Feuer und Flamme – 200 Jahre Ruhrgebiet‹ wurde – auch dank des einmaligen Ambientes – zum Prototyp einer kulturhistorischen Ausstellung außerhalb des gängigen Museumsbetriebs. Alltagsgegenstände aus zwei Jahrhunderten, Kunstwerke und eigens geschaffene Objektinstallationen formten gemeinsam einen Bogen aus Geschichten, der mit einer Einführung im Unterscheibenraum des Gasometers, der Installation ›Mythen‹ und dem Werk von Marie Jo Lafontaine ›Jeder Engel ist schrecklich‹ seinen Anfang nahm. Den Hauptteil bildeten elf Kapitel im Gesperre der ehemaligen Gasdruckscheibe sowie eine Gegenwartsausstellung auf der Manege mit dem Titel ›Chronik der laufenden Ereignisse‹. Das Finale und gleichsam die Reflektion des Mediums selbst bildete eine Aufsicht der Schau aus hundert Metern Höhe.

Kulturhistorische Ausstellungen, von denen jeweils zwei in den darauf folgenden Jahren wiederholt wurden, Kunstausstellungen und Rauminstallationen beweisen die Wandelbarkeit des Gehäuses und lassen auch bei zunehmenden Finanzierungsnöten darauf hoffen, dass der Gasometer Oberhausen mit Ihrer rührigen Geschäftsführerin Jeanette Schmitz weiterhin mit unterschiedlichsten Ausstellungsprojekten bespielt werden kann.

Die Vielfalt der Nutzungsmöglichkeiten unterstreichen verschiedene Experimente wie beispielsweise das Foucault'sche Pendel, das Burkhard Stieglitz (Wuppertal) 1995 einrichtete und welches dank der Raumhöhe die erwarteten exakten Messergebnisse lieferte, oder der Hörraum Gasometer, der Künstler zu ganz eigenen Werken anregte (<http://www.gasomagic.de/>).

► Unterscheibenraum mit Blick durch die Transportöffnung während der Ausstellung ›Big Air Package‹ von Christo 18. Juni 2013, 16:35 Uhr

► ► ▲ Kapitel ›Elemente und Utopien‹ anlässlich der Ausstellung ›Feuer und Flamme‹, 1994, Foto: Michael Rasche

► ► Unterscheibenraum während der Ausstellung ›Der Ball ist rund‹. 1. November 2000, 09:29 Uhr

